

# Orchester der Musikschule: Den Reifeprozeß deutlich gemacht

**Paderborn (kt).** In der gutbesetzten Paderhalle gab das Orchester der Städtischen Musikschule unter der Leitung von Eugen Spratte ein Konzert mit Werken von Mendelssohn, Saint-Saëns, Viecenz und Smetana, das die Weiterentwicklung dieses jugendlichen Klangkörpers deutlich aufzuzeigen vermochte.

In Mendelssohns »Hebriden-Ouvertüre«, der die Briten den viel mehr aussagenden Namen »Fingalshöhle« gaben, jenes schauerlichen Ortes auf der nordschottischen Insel Staffa, in dessen Inneres sich 1829 der Komponist auf einem Boot schaukeln ließ, gelang es Eugen Spratte, das Orchester sowohl in die vorherrschende lyrisch-weiße Grundstimmung zu führen, als auch die dramatischen Ballungen im Tosen der Meeresbrandung intuitiv zu gestalten.

Mit fulminanter Virtuosität spielte Jorin Jorden das Cellokonzert des Franzosen Saint-Saëns. Die scharf geschnittenen Themen der Ecksätze beherrschte der junge, noch vor dem Abitur stehende Solist ebenso vortrefflich wie den zart-innigen Mittelteil mit bewundernswertem Stilgefühl, virilem Klangempfinden, schöner Tongebung, be-seelten Phrasierungen.

Über den Komponisten Herbert Viecenz sagte das spärliche Programmblatt nichts aus, es hätte überhaupt einiges mehr über das Orchester und seinen Namensgeber enthalten können. Die »Suite für Blechbläser« (1953) ist eine interessante Reizmischung, angesiedelt irgendwo zwischen barocker Prachtentfaltung und moderner, sinnenhaft-kühler Darstellung, mit Anklängen auch an spät-

romantischen Klangballast, an Ravel's Orchesterierung des »großen Tors von Kiew« in Musorgskys Ausstellungsbildern erinnernd. Die Blechbläser konzertierten in bester rhythmischer Prägnanz unter der sorgfältigen Leistung von Elmar Bürse, leichte gelegentliche Intonationsunebenheiten bei den Trompeten fielen nicht ins Gewicht.

Zum Abschluß: Smetanas unverwüstliche, den böhmischen Schicksalsstrom auch im Konzertsaal nie versiegen lassennde Tondichtung »Die Moldau«. Ein wenig hart akzentuierend das einleitende, murmelnde Wellenspiel der Flöten, die beiden Quellflüßchen »kalte« und »warme« Moldau charakterisierend; ein wenig schwierig die in der rhythmischen Akzentuierung nicht immer einer echten »böhmischen« Authentizität getreuen Polka; ein in gedämpften Geigen schön gestalteter »Nymphenreigen«; ein im Finale leider vom Blech überdeckter »stetiger Fluß des Wellenspiels« (Smetana), der immer, auch im Furore der Johannistromschnellen präsent zu bleiben hat.

Ein Konzert, das aufhorchen ließ, und das den Reifeprozeß eines jungen, noch vielversprechenden Klangkörpers unserer Stadt deutlich machte.